Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 17

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Noch ein Kichern — und Droll entschwand in der Ferne. Lauscht er wohl noch hinter seinem Sterne? Oder hocht der Kobold, der kecke, Irgendwo hier in einer Ecke? Lanzt er vielleicht dem Hirt* auf der Geige?

Zeit ist es, daß auch ich nun schweige, Denn es will weben durch diesen Raum Seine Fäden ein seliger Sommernachtstraum.

^{*} Herr Fritz hirt von Luzern, jetzt in München, spielte an der Feier das Biolinkonzert von Mendelssohn.



Sherlod Solmes, Rid Carter und Genoffen. Jeden Augenblick trifft man in Zeitschriften und Zeitungen auf einen Artikel, der gegen obige Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht Sturm läuft. Etwas vom vernünftigsten im Kampfe gegen die Schundliteratur hat jüngst der Magistrat der Stadt Schöneberg veröffentlicht. Der Artikel lautet: "An die Eltern unserer Kinder! Allen Eltern liegt das Wohl ihrer Kinder am Bergen. Sie sorgen für die leibliche Gesundheit ihrer Kinder und tun ihr möglichstes, damit sie im späteren Leben ihr gutes Fortkommen finden können. Eines aber wird von vielen verabfäumt. Man fümmert sich wohl noch darum, mit welchen Gespielinnen die Rinder verkehren, selten aber, welche Bücher und Bilder sich in ihren händen befinden. Und doch ist der Einfluß schlechter Bilder und Bücher auf die Entwicklung des jugendlichen Charakters oft von den schädlichsten Folgen begleitet. Besonders gilt dies von einer gemissen Gruppe von Seften und Büchern. deren Titel und Abbildungen zumeist schon ihren verderblichen Inhalt kennzeichnen: solche Machwerke sind Sherlock Holmes, Kapitän Morgan, Jugendstreiche, Die rote Jule, Nick Carter, Buffalo Bill, Der Luft=

pirat, Schwindelprinzeßchen, Klub der Einsbrecher, Die Stimme der Toten, Berühmte Indianerhäuptlinge und viele andere, wie sie leider zu Duzenden in den Schausfenstern und den Ladentüren vieler Buchsandlungen und Papierhandlungen sich breit machen. Wie mancher schwache und schwankende Charakter ist schon durch das Lesen solcher Schauerromane, Indianerund Räubergeschichten auf die schiefe Bahn des Verbrechens gelangt.

Es ist daher die unabweisbare Pflicht jedes Vaters und jeder Mutter, diesem Punkte der Erziehung der Kinder die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir fordern deshalb alle gewissenhaften Eltern auf, im Verein mit den Bestrebungen der Schule gegen den verderblichen Einfluß der icad= lichen Erzeugnisse in Wort und Bild mit aller Strenge anzufämpfen, jene Berg und Gemüt der Kinder vergiftende Schundliteratur in den händen der Kinder nicht zu dulden und ihnen den Besuch solcher Geschäfte, die den Berkauf dieses Giftes weiter fortsetzen, streng zu verbieten. Für diese vorhandene Schund= ware gibt es nur ein Mittel: ins Feuer damit.

Das Lesebedürfnis unserer Schüler wird

durch die Schülerbibliothek der Schule in angemessener Weise befriedigt und in gessunden Bahnen erhalten. Die Verführung der Jugend durch die Schundliteratur, wodurch der Erziehung der Eltern und der Schule entgegengearbeitet wird, kann erst aushören, wenn die verderbliche Schundsware keine Käuser mehr findet. Deshalb darf niemand mehr gleichgültig zusehen, wie gewissenlose Geschäftsleute um des schnöden Geldverdienens willen die jungen Seelen unserer Kinder vergiften."

Soweit der betreffende Artikel, der ja an und für sich recht schön ist. Aber es sind leider nur Worte, Worte, und sie werden wohl nicht viel mehr nüten, als all die andern gedruckten Notrufe in dieser Sache. Sier braucht es Taten, nicht Worte. das übel will an der Wurzel gefaßt sein. Wie lange wird es wohl noch gehen bis jemand Zeit findet, ber Sache nachzugehen und eine Liste derjenigen Buchhand= lungen (es befinden sich "hochanständige" darunter), die aus reiner Profitgier diese Machwerke vertreiben, aufstellt, damit diese Liste veröffentlicht und ein allgemeiner Bonkott gegen die Braven eingeleitet werden kann? Und wie lange dauert es noch, bis in unsern Räten einmal einer aufsteht und ein Gesetz einbringt, das gegen diese Jugendvergifter tatkräftig vorgeht und nicht nur auf dem Papier steht? Das wäre weit verdienstlicher als über jede Nichtigkeit ellenlange Motionen einzubringen, um dann nach stunden- und tagelanger Debatte die Motion zurückzuziehen, oder sich mit der Auskunft des geehrten herrn Borredners befriedigt zu erklären, eine Auskunft, die man, ohne das ganze hohe Haus stundenlang zu bemühen, weit billiger hätte haben können. S.

Wir. Gestern hatten "wir" Gelegensheit, "uns" die Aufführung im hiesigen Stadttheater anzusehen. — "Wir" können "uns" damit in keiner Weise einverstanden erklären Als "wir" dazu kamen, hatte sich die Menge schon verlaufen.

Sonderbarerweise bezieht sich dieses "wir" weder auf den "Berein zur Bestörderung der allgemeinen Aufklärung"

noch auf die "Genossenschaft mitteleuropäischer Schwefelfabrikanten", sondern auf die Persönlichkeit eines einzelnen Individuums. Es klingt banal, dieses Wort, das eine Mal, als ob sich eine überbescheidene Beilchenkonstitution furchtsam dahinter versbergen wolle, dann wieder, als ob ein anderer, im Vollbewußtsein seiner Größe und überlegenheit, sich zu erhaben vorskomme, als daß er zur Bezeichnung seiner Wenigkeit das schlichte und aufrichtige "ich" verwenden könnte.

Auf der einen Seite bekommt man so den Eindruck, als ob der Schreiber nicht allein zu seiner Ansicht zu stehen wage und deshalb unredlicherweise gleich eine Anzahl anderer zu Mitträgern dieser Meinung macht, von denen er überhaupt nicht weiß, ob sie sie teilen. Es ist in diesem Fall eine Spekulation auf den Herdeninstinkt, eine Mischung von neun Zehntel Feigheit und einem Zehntel Schlauheit, aus der dieses "wir" besteht.

Oder aber der Schreiber fühlt sich so hoch über der kleinen Menschheit, daß er in casarischer überhebung seine Ansicht aleich zu der der Allgemeinheit stempelt. Wenn Fürsten und Könige, — die, wenn auch nicht von Gottes, so doch von Volkes Gnaden sind, — einen Erlag von sich geben, so setzen sie das "Wir" und schrei= ben es sogar groß, weil sie als Haupt eines ganzen Volkes in bessen Namen reden. Hier hat die Pluralform ihre Berechtigung. Aber Kritiker, Journalisten und sonstige Selden der Feder sind keine Fürsten und Könige, sie geben nicht die allgemeine Ansicht, sondern stets ihre höchst subjektive Meinung, und dafür gehört das Personalpronomen "ich". Das "wir" ist eine bewußte oder unbewußte Unwahr= heit, deren Ursache in der Feigheit oder im Größenwahn wurzelt.

Bürcher Stadttheater. Oper. Als wäre ein alter lieber Bekannter, dessen Hinschied man längst betrauert hatte, wieder von den Toten auferstanden, so empfing man die Nachricht, daß Andrade, der gefeierte portugiesische Sänger und klassische Darsteller des Don Juan und des Figaro,

hier auftreten werde. Wir wissen nicht, was für Gründe den Künstler genötigt haben, seine Altersruhe zu unterbrechen. Der Ausgang zeigte leider, wie recht der Sänger daran getan, als er sich noch im vollen Besit seiner Kräfte zurudzog. Die Gelegenheit war hier sehr günstig. Andrade gastierte als Rigoletto, in einer Rolle, die er unseres Wissens früher nie gesungen, und unsere Theaterverwaltung hatte dafür gesorgt, daß die ganze Oper italienisch einstudiert wurde und der Gast somit nicht in einer fremdsprachlichen Umgebung singen mußte. Im Anfang schien sich denn auch alles gut anzulassen. An= drades Beweglichkeit hat sich nicht ver= mindert, sein vornehmes realistisches Spiel, das nie die schöne Linie der romanischen Runst verliert, war geblieben und schon das raffiniert elegante und doch charakte= ristische Narrenkostum aus feiner Seide zeigte, daß hier ein anderer Geschmack waltete als bei unsern hanswurstartig aufgeputten Hofnarren. Die Schulung der Stimme ichien so unfehlbar wie vor Zeiten. Aber nur solange der Rünftler noch frisch war. Ram eine anstrengende Stelle, so wurde er matt, die Stimme gehorchte nicht mehr, und er sang zu tief, gräßlich zu tief. Jett sah man es erst: der Gast hatte sein Organ, das ja nie besonders fräftig war. forcieren muffen, und die unvermeidliche Folge war denn auch nicht ausgeblieben. Es war trotdem ein Genuß; gewisse Momente der Rolle brachte Andrade so heraus, wie wir es kaum je wieder sehen werden. Aber wir möchten trokdem hoffen, daß das Gastspiel keine Wiederholung fände. Sonst könnte Andrade das traurige Schicksal erleben, vor halbleerem Sause auftreten zu mussen. Diesmal mar das Theater noch bis auf den letten Plat besett. Aber es gab zu viele Zuschauer, die erklärten, ein anderes Mal würden sie zu Hause bleiben.

Als ein ebenfalls nur halb gelungenes Experiment erwies es sich, den schon ziem= lich in Vergessenheit geratenen "Zigeuner= baron" von Johann Strauß neu einzu= studieren und mit lauter Operkräften zu

besetzen. Man kann im Prinzip gar nichts dagegen haben, daß man zur Aufführung von Operetten, wie es seit einigen Jahren überall üblich wird, gute Gesangskräfte heranzieht, und bei dem beschränkten Bersonalbestand unserer Stadttheater wird man ein solches Aushelfen so wie so nicht vermeiden können. Aber wenn man einer= seits ein Stud nimmt, dessen Text voll blühenden Unsinns nur erträglich gemacht werden kann, wenn er mit frecher Laune heruntergespielt wird, und anderseits fast ausschließlich Sänger einstellt, die an den seriosen Stil der Oper gewöhnt sind, so kommt etwas heraus, das weder Kisch noch Fleisch ist: es ist keine Operette, denn dazu singen die Leute zu brav und zu gut, und es ist keine Oper, denn dazu ist die Musik zu schlecht. Wir glauben überhaupt nicht, daß der "Zigeunerbaron" wieder populär werden fann. Reiner Blödsinn und ein paar zügige Walzer= melodien genügen doch nicht mehr, um den Erfolg einer Operette zu machen. Seit der "lustigen Witwe" stellt das Publikum wenigstens an den Text höhere Ansprüche; und wenn die Handlung nicht frech ist, soll sie wenigstens ein bischen unanständig sein. Mit dem harmlosen Stumpfsinn der guten alten Zeit gibt man sich nicht mehr zu= frieden.

Berner Stadttheater. Oper. Gast= spiel Andrade. "Don Juan von Mo= zart."

Andrade ist Sänger und Schauspieler zugleich. Er hat sich auf 2-3 Partien spezialisiert, denen er wohl alles abgerun= gen hat, was fünstlerisch und technisch aus ihnen geschöpft werden kann, und er hat wohl auch noch manches dazugebracht durch Wertung der von ihm dargestellten Rollen nach der Seite des Effektes. Seine Darstellung des Don Juan ist wohl die bedeutenoste und vertiefteste, und wenn Andrade auch hier keine Möglichkeit außer acht läßt zu brillieren, so hebt doch sein ausgeprägtes Stilgefühl die Leistung auf bedeutende Söhe. Das Organ des Sän= gers war nie groß, hat aber bis heute seine charakteristische Färbung behalten.

eine Färbung, die dem Darsteller des Don Juan ebenso ansteht wie seine vorzügliche Maske. Die Geschmeidigkeit seiner Stimme harmonisiert mit der Eleganz seines Spieles, so daß ein durchaus einheitlich saszinierender Eindruck sich ergibt. Diese Doppelmöglichkeit des stimmlichen und schauspielerischen Darstellungsvermögens bildet den eigenartigen Charme Andrades Gestaltungen, der den Zuhörer zu so stürmischen Beisallsbezeugungen begeistert, denen Andrade auch in Bern nicht entzging.

- Schauspiel. Der Jubiläums= brunnen. Drama von Walter Bloem.

"Der Jubiläumsbrunnen" wurde zur Zeit seines Erscheinens viel gegeben. Wie Thomas "Moral" heute Zug= und Kassen= stück ist, so erfüllte damals "Der Jubiläums= brunnen" diesen 3wed. Mit Runft, der großen Runft, haben beide Stücke wenig zu tun. Die Forderungen, die man an Stücke solcher Art zu stellen pflegt, sind wesentlich anderer Art. Ihr Grundmotiv ist Satire und Spott, die in so gefälliger Form vorgetragen sein mussen, daß man sich von Anfang bis zu Ende amusiert. Thomas Stück erfüllt diese Forderungen. Bloem macht größere Prätensionen. Er nennt sein Stud "Drama", und dem Zu= schauer fällt es tatsächlich nicht sonderlich schwer, sich die tragischen Arm= und Kopf= bewegungen vorzustellen, die der Autor beim Dichten vorgenommen haben mag. Bloem ist ein Idealist. Ob von Beruf oder überzeugung tut nichts zur Sache. Aber jedenfalls vermag er es, das Publi= fum von seinen idealen Rämpferanschau= ungen zu überzeugen. Und das ist sehr wesentlich. Denn dieser Idealismus macht das Stück sympathisch, läßt die vielen. allzuvielen Fehler mit größerer Geduld ertragen. Das Thema, das dem Stücke zugrunde liegt, würde wohl leichter in der Korm des Lustspiels behandelt werden. Wenn Bloem darauf verzichtet hat, so scheint es darum geschehen zu sein, daß er im Drama eine tiefer gehende Wirkung erreichen zu können glaubt. Seine Rech= nung war allerdings falsch. Denn die

unglaubliche Rührseligkeit, in die die ganze Sache gewickelt ist, hat etwas außer= ordentlich Komisches. Die unfreiwillige Romik ist die echteste, aber für den Dichter nicht die willkommenste. Und Walter Bloem ist in seinem Stück manchmal von solch unfreiwilliger Komik. Doch das Drama hat auch einige gute Seiten. Es ist — trok allem — manchmal von be= deutender Bühnenwirksamkeit, und einzelne Charaftere sind nicht übel geschaut und durchgeführt. Die Hauptgestalten freilich sind denkbar ungeschickt konstruiert und besitzen absolut keine überzeugungsfähig= feit. Die Gegenüberstellung von Kunft und Religion, das Aufeinanderplaten der beiden entgegengesetten Weltanschauungen wirft nur äußerlich und unglaubhaft. Wie gesagt: das Stud ift gut gemeint, aber die gute Meinung ist eben noch leider feine Kunst.

Unter Kauers Regie fand das Drama eine gute Aufführung. G. Z.

Im Intimen Theater ist Thomas "Moral" unter dem lebhastesten Beisall des Publikums schon etliche Male über die Bühne gegangen. Man amüsiert sich tatsächlich aufs beste bei diesen grotesken Berspottungen und ergötlichen Persisslagen. Besonders wenn die Aufführung frisch und lebendig ist, wie sie es im Intimen Theater unter Direktor Fischers Regie war.

G. Z.

— Noch turz vor Schluß der Winterspiel= zeit wurde eines Berners Erstlingswerk aufgeführt. "Im Spiegel", Schauspiel in vier Aften, nennt Alfred Schädeli sein Bühnen= werk, das viel theatertechnische Gewandt= heit verrät und diesem Umstand eine starke Bühnenwirkung verdankt. In der Sprache und Charafterisierung der Personen stedt viel Talent, das sich noch nicht vom Di= lettantismus frei machen fonnte. Die Bühne als auf die breitesten Bolksmassen wirkende Kunstanstalt ist ein Problem. das heute in der Luft liegt. Schädelis Werk, das haushoch über den Machwerken unserer Dilettantenbühnen steht, ist noch nicht die Volkskunst, die wir von der Bühne erwarten fonnen, aber vielleicht ein Weg dazu. Das Motiv ist originell und von breiter Wirkung: Dem Schuhmacher Körber steigt die Häuserspekulation zu Kopf, er will schnell reich werden und richtet dabei seine Familie zugrunde. Das Problem ist nicht sauber zu Ende gedacht, auch leitartikelt Schädeli zu viel, wo er gestalten sollte. Dem ernst strebenden Talent wird man Beachtung schenken müssen.

J. B.

Bajler Musitleben. Der Monat März brachte uns L. van Beethoven in allen seinen Symphonien. über die vier ersten ist hier schon berichtet worden; die zweite Hälfte schloß sich in ebenbürtiger Weise an. Man stand allgemein unter dem Ein= druck, die Werke noch nie schöner und vollendeter gehört zu haben. Als Krone des Ganzen reihte sich zum Schluß die "Neunte" an. Hier waren Orchester= und Chorleistungen (der Baster Gesangverein) auf gleicher Söhe, und die Wiedergabe des grandiosen Werkes ließ keinen Wunsch unbefriedigt. Kapellmeister Suter leitete das Ganze auswendig mit überlegener Ruhe und Sicherheit. — Das Soloquartett in der Neunten setzte sich zusammen aus den Damen Frl. Johanna Did (Bern), Sopran, Frau Neumann-Weidele (Zürich), Alt, Herrn Em. Sandreuter (Basel), Tenor und Herrn V. Böpple (Basel), Bak. Frl. Dick sang außerdem die Arie der Leonore: "Abscheulicher, wo eilst Du hin" mit ichöner Auffassung. Zu Beginn des Kon= zertes wurde in großzügiger Weise die dritte Leonoren Ouvertüre gespielt.

Wenn man sämtliche Symphonien Beetshovens in rascher Auseinandersolge an sich vorüberziehen lassen kann, dann wächst der Schöpfer derselben ins Riesengroße, und man hat das sichere Gefühl, daß man sich hier Werten gegenüber besindet, denen die Zeit und der wechselnde Geschmacknichts anheben können. Wie stolze einsame Felsen ragen sie aus den unruhigen Wassern sich kreuzender und überstürzender Kunstricktungen auf. So überdauert alles wahrhaft Große die Zeiten, und die Nachgeborenen schauen zu ihm auf wie zu den ewigen Alpen. — Am Palmsonntag hatten wir

noch zwei Berühmtheiten: Eugen Nfane und Raoul Pugno. Sie spielten die B-Dur Sonate (Röchel 378) für Klavier und Violine von Mozart, sowie Beet= hovens Rreuger = Sonate in un= übertrefflichem Ensemble. Serr Bugno bot als Solonummer den Faschings= ichwant von Schumann, stellenweise etwas französisch aufgefaßt, und Eugen Mane bewahrte und mehrte seinen alten Ruhm im A=Moll Konzert von Viotti und in der Ciaconna von 3. S. Bach. Sein Spiel entfesselte in Basel ziemlich ungewohnte Stürme des Beifalls. Der Basler ist kühl kritisch, aber wo ihm Bollendung entgegentritt, verläßt er seine Reserve und wird warm. Nach dem Vor= trag der Kreuker-Sonate, der von beiden Rünstlern eine Glanzleistung war und den ganzen Reichtum und die ganze Tiefe dieses Werkes zum Ausdruck brachte, waren die illustren Gäste der Gegenstand an= haltender Ovationen. — Mit diesem Kon= zert, das die respektable Länge von zwei= einhalb Stunden aufwies, schloß der Reigen der Solistenkonzerte der Saison. Unterdessen hat der Lenz seinen Einzug gehalten, und jedermann erwartet mit Sehnsucht den Beginn der Frühlingssymphonie.

S. E. Brl.

Berner Musikleben. Konzert des Berner Männerchors am 2. April.

Chorkonzerte zu kritisieren ist eine so einfache Sache nicht, wie man glauben könnte, wenn man die massenhaft erscheisnenden freundschaftlichen Ergüsse liest, wie sie solchen Anlässen folgen. Viele Faktoren sind in Betracht zu ziehen, welche schwerzwiegend in die Wagschale fallen; man hat den musikalischen Wert des Borgestragenen, dessen geistiges Erfassen, die technische Durchführung u. a. m. in Bestracht zu ziehen.

Besonders der erstgenannte Punkt darf bei der gegenwärtigen überwucherung mittelmäßiger Produkte in der Männerchorliteratur nicht außer acht gelassen werden. Diesmal freilich ist uns die Aufgabe eine verhältnismäßig leichte geworden, weil sowohl die Auswahl der Gesänge als deren Durcharbeitung dem Männerchor und seinem Dirigenten, Herrn E. Henzmann, durchaus zur Ehre gereichen.

Die Namen der aufgeführten Komponisten, Kaun, Hutter und Neumann haben guten Klang; sie sind aber auch gefürchtet, weil die Nüsse, welche sie zu knacken geben, eine harte Schale haben und nicht leicht von jedem Beliebigen geöffnet werden können.

Bereits bei der ersten Programm= nummer "Gotenzug" von S. Kaun fiel uns die Wucht und Präzision auf, mit welcher der Chor ins Treffen zog; man hatte das Gefühl souveräner Beherrschung von Ion und Wort. Aber noch mehr kamen die Vorzüge trefflicher Schulung in "Ablösung" von S. Sutter gur Gel= tung. Ganz ausgezeichnet gelang u. a. die Stelle "Ein Zittern läuft durch Mark und Bein. Es knarrt im Schnee", ferner das pp. bei der Wiedergabe der Parole "Morgenrot". Die Schumannschen Chöre "Die Lotosblume" und das Ritornell "Die Rose stand im Tau" boten eine äußerst wohltuende Abwechslung. In dem lettgenannten Liede befriedigte uns ganz besonders die echte kantilenenmäßige Vortragsweise des I. Basses. über beiden Gefängen wehte ein herrlicher romanti= scher Stimmungszauber, und sie waren es vorab, welche uns den Beweis erbrachten. wie ernst der Chor seine Entwicklung in künstlerischer Beziehung zu fördern bestrebt ist. Dies hat es ihm ermöglicht, den heiklen Chor von M. Neumann "Sturmer= machen" in vollendeter Weise wieder= zugeben. Den Ansprüchen, welche dieses Stimmungslied an Leitung und Sänger stellt, wurden alle Beteiligten gerecht, und daraus resultierte ein abgerundetes Ganzes, wie wir es von diesem Bereine noch selten gehört. Wie famos gelang z. B. die Stelle "Nun mahr dich, Erde, nun wahr dich Meer!", einzig übertroffen von der Schluß= partie "Der Herr ist nah, Halleluja". Freilich hätte hier noch mehr Wucht Plat greifen dürfen, eine fleine Aussetzung, welche keineswegs den vorzüglichen Ge= samteindruck abzuschwächen vermag. Wir

wollten darauf hinweisen, weil wir glausben, daß bei etwelcher Inrückhaltung in der erstgenannten Stelle die Steigerung zum Schlusse noch wirkungsvoller gewesen wäre.

Frau Alice Guszalewicz, Opernsjängerin in Köln, früher Mitglied der Berner Oper, entfaltete als Mitwirkende neuerdings den Glanz ihres Organes. Sie sang Arien aus Rienzi und Oberon, an deren Stelle wir freilich lieber pastose Gesänge in Liedform, wie sie der Stimme der Sängerin vorzüglich liegen, gehört hätten, und zwar ganz besonders, weil das Fehlen des Orchesters in diesen Nummern, deren Wirkung beeinträchtigte. Die Wiedergabe der drei Lieder von R. Wagner: "Träusme", Tränen" und "Der Engel" war eine wohlgelungene und bestätigte uns die große Interpretationskunst der Sängerin.

Das Konzert war sehr gut besucht, die Erwartungen auf das höchste gespannt und der Erfolg ein vollständiger. Der Berner Männerchor und sein Leiter, Herr E. Henzmann, dürfen den 2. April 1909 als Ehrentag im Brotokoll eintragen.

E. H.

- VI. Abonnementstonzert. Ein Abschiedskonzert. Als Dr. Munzinger den Dirigentenstab zum letten Male nieder= legte, brachen wahre Beifallsstürme los, die ihm zeigen sollten, daß seine lang= jährigen Runftbestrebungen volle Anerkennung gefunden haben und daß vieles von seinen künstlerischen Idealen in unser Konzertpublikum übergegangen ist. Dr. Munzinger dankte in furzen carafteri= stischen Worten für alle Ehrungen des Abends und wies namentlich auf unser Orchester hin, das der Förderung lebhaft bedürfe. Mehr noch als die vielen Kränze und mehr noch als aller Beifall wird Munzinger die Tatsache erfreuen, daß durch seine Wirtsamkeit in Bern der fünst= Ierische Geschmad und das Verständnis für das musikalisch Schöne bei unserem Publikum hoch gesteigert worden ist, und daß sich diesem Einfluß auch fremde, hier fonzertierende Rünftler unterziehen müffen. Das Konzert brachte zwei moderne Werke:

D'Indys Symphonie für Orchester und Klavier und Paul Dukas Zauberlehrling. Außerdem spielte das Orchester in vorzüglicher Weise die akademische Ouvertüre von I. Brahms. Als Solistin hörten wir Frau Anna Kämpfert aus Frankfurt, die namentlich nach der Seite der Stimmschulung Bedeutendes leistete. Sie sang die Freischütz-Arie und Lieder von Schubert, Brahms, H. Wolf und R. Strauß und erreichte besonders in Schuberts Suleika warme Anerkennung. E. H—n.

Burcher Musitleben. Die Wintersaison geht mit Riesenschritten ihrem Ende entgegen. Der kleine Tonhallesaal steht schon lange verödet; denn die Herren Golisten, die mit geringen Ausnahmen in ihm um die Palme eines pekuniären Defizits zu ringen pflegen, sind seit Neujahr in hellen Scharen — ausgeblieben. Um so eifriger wurden im großen Saale der Runst musi= falische Hekatomben dargebracht. Am 15. und 16. März fanden die großen Abon= nementskonzerte ihren würdigen Abschluß. Die reinen Orchesternummern brachten Bekanntes und Unvergängliches: Mo= zarts Jupiter = Sinfonie und Webers Oberonouvertüre, beide unter Volkmar Andreaes Leitung mit bewunderungs= würdiger Keinheit herausgebracht. Der Solist des Abends war Prof. Carl Flesch; schon im letten Abonnements= konzert der vorigen Saison hatten wir Gelegenheit, den Künstler, der damals für Eugen Nape eingesprungen war, zu hören: wie er uns damals durch seinen vollen= deten Vortrag des Beethovenkonzertes entzückte, so wußte er diesmal mit dem Brahmskonzert den Beweis reifer Mei= sterschaft zu erbringen. Von hohem Interesse war ferner sein Vortrag einer Sonate Pietro Nardinis (zu Frit Nigglis Klavierbegleitung). — Eine wür= dige Fortsetzung fanden — und finden die Orchestermusikvorführungen in den so= genannten populären Sinfoniekon= gerten. Die ersten drei derselben brachten Sandns Sinfonie Rr. 13 in G-Dur, Beethovens "Eroica" (9. März), die Sinfonien Nr. 1 von Beethoven und

Nr. 2 von Brahms (23. März), sowie Beethovens "Pastorale" und Schu= berts C-Dur Sinfonie (30. März). Der Ausführung der Werke hatte Volkmar Andreae die gleiche liebevolle Sorgfalt gewidmet, die wir stets an ihm bewundern dürfen. Bevor wir zur jüngsten Zeit über= gehen, müssen wir noch das Benefizkonzert unseres Kammermusikquartetts, der Herren Willem de Boer, Paul Essek, Joseph Ebner und Engelbert Roentgen, erwähnen (11. März). Un= sere drei Klassiter, Sandn, Mozart und Beethoven waren vertreten mit ihren Streichquartetten in G-Dur, op. 54, Nr. 1, in D-Moll und in F-Moll op. 95. Wir wissen nicht, woran es lag, aber eine wirkliche echt fünstlerische Stimmung, wie sie schon so manches Mal von dem Spiel unserer Quartettfünstler ausgegangen ist, wollte diesmal, wenigstens in den beiden ersten Nummern, nichtrechtzustande kommen. Eine musikalische Veranstaltung allerersten Ranges erlebten wir mit dem Konzert von Eugen Nape und Raoul Pu= ano vom 2. April. Beide Rünftler haben sich schon wiederholt bei uns hören lassen: wenn trotdem der große Tonhallesaal erhebliche Lücken aufwies, so ist das nur ein neuer Beweis für die Musikmüdigkeit unseres Publikums (resp. seine Zahlungs= unlust!). Was Mane zum ersten Geiger unserer Zeit macht, ist vor allem der zauberhafte unbeschreibliche Wohllaut sei= nes Tones; die Vereinigung dieser Klangschönheit mit einem hinreißenden Tem= perament bewirkt es, daß er den Hörer be= dingungslos in den Bann seiner Kunst schlägt. Weniger universell steht Bugno als der vorbildliche Mozartspieler vor uns: es war daher zu bedauern, daß er seine seltene Kunst nur im Verein mit Mane in einer Mozartischen Geigensonate zeigte; sein Solovortrag des Schumann= schen "Faschingsschwankes" ließ uns den Lnrifer Schumann ein wenig vermissen. Viottis Violinkonzert Nr. 22, von Pu= gno meisterlich begleitet, und Beetho= vens "Kreuger=Sonate" bildeten — wenn icon sich in letterer über gewisse Kreiheiten der Temponahme reden ließe die glänzenden bestrickenden Söhepunkte des Konzertes. Der 9. April endlich brachte nach altem Serkommen das Karfreitags= konzert des "Gemischten Chores Zürich"; und zwar hatte man diesmal Bachs "Matthäuspassion" für den Tag auser= sehen. über das Werk bedarf es keiner meiteren Worte, der Aufführung aber müssen wir das höchste uneingeschränkte Lob zollen. Unterstützt vom "Lehrergesang= verein Zürich" und einem unter Gabriel Webers Leitung stehenden Anabenchors brachte der "Gemischte Chor" unter An= dreaes Leitung die Chöre zu einer Ausführung, die ihren gewaltigen Inhalt restlos und mit vorbildlicher Präzision ausschöpfte. Nicht minder vorzüglich waren die Leistungen der Solisten: Ludwig Sek' eminente Gesangskunst und tief eindringendes Berständnis stellte einen ergreifenden Evangelisten vor uns hin. Dr. Felix v. Kraus legte bei seinem Jesus den Akzent durchaus auf den über alles Irdische bereits erhabenen Erlöser und mußte so eine Gestalt von ganz eigen= artigem Zauber zu schaffen. Die kleineren Bagpartien sang Dr. Piet Deutsch stimmlich außerordentlich schön. Daß die Damen Marie Möhl=Anabl (Sopran) und Adrienne v. Kraus=Osborne (Alt) den hochgespanntesten Anforderungen glänzend gerecht wurden, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Alles in allem: es war eine in jeder Hinsicht alänzende Wiedergabe des Bachschen Riesenwerkes, auf die der "Gemischte Chor" mit höchstem Stolz zurückblicen barf. W.H.

St. Gallen. Die musikalische Winstersaison in St. Gallen schloß am Palmssonntag mit der Aufführung von Beethovens Missa solemnis durch den Stadtsängerverein Frohsinn in der St. Laurenzenskirche. Die Solopartien des ausgezeichnet verlaufenen Konzertes hatten vier Berliner

Gesangskräfte inne: Meta Geper, Sopran: Agnes Leidheder, Alt; Richard Fischer, Tenor; Arthur van Ewent, Bak. Konzert= meister Ludwig Krösa spielte das Violin= Solo. Der Konzertverein veranstaltete im Winter 1908/1909 neun Abonnements= konzerte, ein Konzert zugunsten der Kapelle. ein solches der jugendlichen Biolinvirtuofin Vivien Chartres und drei Kammermusit= abende. Als Gäste bekamen wir zu hören den Tenoristen Paul Schmeder (Wien), die Sängerinnen Julia Culp (Berlin) und Hermine Bosetti (München), Dr. Felix von Rraus-Osborne und Gattin (die einen Liederabend boten), den Biolinisten Frit Hirt (München), die Violinistin Valma von Paszthorn (München), den Cellisten Fritz Becker (Berlin), die Pianisten Rudolf Ganz (Berlin) und Max Pauer (Stuttgart). Das achte der Abonnementskonzerte war aus Anlaß des 100. Geburtstages des Komponisten zu einer Mendelssohn-Feier gestaltet. Erstmals gelangten bei uns zur Aufführung: Hugo Wolfs italienische Sere= nade für kleines Orchester, Anton Dvorats Duverture "Mein Heim" für großes Or= chester, Hugo Kauns Symphonie in D-Dur, Leone Sinigaglias Duvertüre zu Goldonis Lustspiel "Le Baruffe Chiozotte", Jean Sibelius' Komposition "Der Schwan von Tuonela", Legende aus dem finnländischen Bolksepos "Kalevala", für Orchester. Ein Bach=Konzert, dessen Programm aus= schließlich Werke Johann Sebastian Bachs bildeten, gab der Evangelische Kirchen= gesangverein. Der Männerchor Sarmonie konzertierte mit einem Programm, das u. a. Friedrich Hegars Komposition "Das Herz von Douglas" enthielt. Solistisch wirkten mit: der Tenorist Anton Rohmann (Frankfurt a. M.) und der Baritonist Alfred Rase (Leipzig). Erwähnt mag noch werden. aus dem musikalischen Leben im Kanton außerhalb der Hauptstadt, die Aufführung von Beethovens "Ruinen von Athen" durch den Männerchor Rapperswil.

